

Екатериноградъ, базарн. пл. 2809
домъ Гохвейсъ для К. К. Бинеманъ

Колонист

Erscheint 8 mal wöchentlich, jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag.
Adresse: Екатериноградъ, Самарск. губ., редакция газеты
«ДВРЪ КОЛОНИСТЪ»
Sprechstunde des Redakteurs: täglich von 5 bis 6 Uhr.

Bezugspreis mit Zustellung auf 1 Jahr 15 Rbl., 6 Monate 8 Rbl.,
3 Monate 4 Rbl., Ins Ausland jährlich — 10 Rbl. Anzeigen, die
gespaltete Zeitspalt, aber deren Raum 60 Kop. Einzelnummer 10 Kop.
Adressenveränderung 50 Kop.

Nr. 83.

Katharinenstadt, Sonntag, den 12. November 1917.

1. Jahrgang.

Deutsches Volk, Bauern und Arbeiter und alle, die ihr für die Volkssache seid, stimmt für die Liste der deutschen Sozialisten



Nummer 1.



Nr. 1. Unsere Kandidatenliste. Nr. 1.

1. **Walter Müller**, Petersburg, Privat-gelehrter.
2. **Robert Gassner**, Samara, Lehrer, Mitglied des Samaraschen Gouvernements-Berpflegungskomitees.
3. **Arthur Feidel**, Katharinenstadt, Offizier, Mitglied der Kreislandtschaft.
4. **Philipp Weisle**, Warenburg, Lehrer, Vorsitzender der Kreisverwaltung.

Zur Lage im Reich.

Der Kampf um die Regierungsgewalt dauert fort. Zwar haben die Bolschewiki in Petersburg, Moskau und in den größeren Städten gesiegt, aber die gegenwärtigen Organisationen, der Verband der Eisenbahner und die Post- und Telegraphenbeamten halten an ihren Bedingungen fest, daß die Regierung aus allen sozialistischen Parteien gebildet werden müsse und weigern sich, die Führer der Bolschewiki, Trotzki und Lenin, ins Ministerium aufzunehmen.

Inzwischen wird die Gefahr des Hungers und der Gegenrevolution immer größer. Das Hauptquartier meldet, daß die Vorräte an Mehl und Futter auf der Weige seien, und daß, wenn die Zustellung ausbleibt, nach einigen Tagen an der Front der Hunger mit all seinen schrecklichen Folgen eintreten werde. Es fehlt auch an warmen Kleidern.

Die Gefahr der Gegenrevolution naht. General Kornilow ist in Freiheit gesetzt und schmiedet wohl schon seine Pläne, wie er dem Kosakengeneral Kaledin die Hand reichen könne. Dieser zieht vom Süden herauf und

hat schon am 1. November Woronezh besetzt, nachdem er das ganze Kohlengebiet am Donetz genommen hatte.

In Petersburg soll äußere Ruhe herrschen, sogar die Theater und die Kinos sollen wieder geöffnet sein.

In Moskau haben die regierungstreuen Truppen am 3. November die Waffen strecken müssen. Der Kreml, die Uspenki-Kathedrale sind stark beschädigt. Das Haus des Stadthalters und einige andere Gebäude sind zerstört und niedergebrannt. Stark beschädigt sind noch: das große Gasthaus „Metropol“, die Telegraphenstation und eine Menge Privatgebäude. Die Zahl der Opfer ist sehr groß.

In Kasan hat es einen erbitterten Kampf gegeben zwischen der Garnison einerseits und den Junkern und einer Artilleriebrigade andererseits. Die Menge der Opfer ist ungeheuer groß.

Wer für das enterbte und enteignete Volk ist, der stimmt für die Liste Nr. 1.

Durchhalten!

Dieses Wort war in Deutschland die Losung, als im Anfang des Krieges die Zahl seiner Feinde immer größer wurde, und Deutschland von der Macht seiner Feinde fast erdrückt zu werden schien. Heute, nach dreieinhalb Jahren Krieg, hat Deutschland nun der Welt gezeigt, wie es durchhalten konnte, wie es die Feinde nicht nur abweh-

ren, sondern auch noch in ihren eigenen Ländern schlagen konnte und wie es selbst den so großzügig angelegten Anshungerungsplan Englands so gründlich zerstört hat, daß England jetzt selbst am Hungertuche nagt.

Und Deutschland kann noch immer kriegern und siegen. Die Zeitungen, besonders die unserer Bundesgenossen, behaupten zwar immer und immer wieder (schon seit 2 Jahren), daß Deutschland nun doch nicht mehr lange kann, „etwas“ muß doch mal alle werden. Und dann nur noch ein paar ordentliche Schlachten (Rußland hat ja noch genug Menschen) und dann sind wir endgültig Sieger.

Wie steht es nun aber in Wirklichkeit damit? Was soll in Deutschland alle werden? Die Nahrungsmittel sagen die meisten. Das dürste nun aber gerade am allerletzten der Fall sein. Dank seiner vorzüglichen Organisation (Einführen der Brot-, Fleisch-, Butterkarten u. a.; Festsetzen der Höchstpreise usw., die gleich im Anfang des Krieges eingeführt wurden); die Eroberung des ganzen Balkans mit Ausnahme von Griechenland, der Deutschland ständig Getreide und Vieh liefert und dann noch die guten Ernten von 1916 und die diesjährige verhindern, daß in Deutschland jemals eine Hungersnot ausbrechen wird.

Die Kohlen, die Triebfeder der Eisenbahn und der Maschinen reichen nicht mehr, konnte man vor nicht langer Zeit in unseren Zeitungen lesen. Das ist aber auch nur die Vermutung eines Laien, der Deutschland nicht kennt. Deutschland steht in Bezug auf Kohlenproduktion an zweiter Stelle in Europa, was besagt, daß ein Kohlenmangel in

Deutschland gänzlich ausgeschlossen ist. Ebenso falsch wäre auch die Annahme, daß Eisen und Stahl nicht mehr ausreichen. Die mächtige Eisenproduktion Deutschlands ist weltbekannt, dazu kommen jetzt während der letzten Jahre des Krieges die großen Eisenwerke Belgiens.

Und daß Kupfer und Nickel, das in Deutschland nur in ungenügenden Mengen gewonnen wird, nicht alle werden, dafür sorgen seine Gegner. Und dann die Sprengstoffe der Bomben und Granaten, die besonders Frankreich in so reichem Maße gegen Deutschland verknallt, liefern unsren Feinden soviel Kupfer, Nickel, Messing und Aluminium, daß sie daraus ihren Bedarf vollständig decken können. — Und, daß auch sonst noch kein Mangel an Schießmaterial herrscht, dafür sprechen unsere großen Verluste bei unserer Offensive in Galizien und die häufige Beschießung von Reims und Riga, wobei es immer gleich tausende von Granaten regnet.

Nichts also, was unbedingt zum Kriege nötig ist, wird in Deutschland alle werden, darauf können wir unsere Siegeshoffnungen nicht stützen. Militärisch werden wir Deutschland aber auch nicht mehr schlagen können, dazu sind wir im Verein mit unsern „17 Verbündeten“ nicht mehr stark genug. Das sieht jeder vernünftige Mensch ein.

Warum kämpfen wir doch noch? Warum ergreifen wir nicht die uns gebotene Hand zum Frieden? Wollen wir auch durchhalten für andere, für England, das noch immer siegen will, d. h. siegen lassen will? Freiheit haben wir uns endlich erkämpft, den inneren Feind haben wir geschlagen, wollen wir nun nicht auch die Ketten abschütteln, die uns unsere Verbündeten angelegt haben? Lange genug haben wir an der englisch-französischen Karre gezogen und dabei unsere eigene immer mehr festgehalten, durchhalten bis die englisch-französische Karre vielleicht wieder stott wird und unsere eigene, die jetzt schon arg schief steht, ganz umkippt?

Freies Rußland erwache!

Fr. Zirner.

Der Klassentkampf.

Nachdem nun eine so „maßgebende Persönlichkeit“ wie Herr Schleuning den Klassenkampf anerkannt, ja sogar seine Notwendigkeit bestätigt hat, dürfen wir es uns wohl gestatten ein Wort darüber zu sagen, was wir unter Klassenkampf verstehen.

Solange die menschliche Gesellschaft besteht, gab es Klassen, gab es Herrschende und Beherrschte, Bedorjunge und Entrechtete, Ausbeuter und Ausgebetete, und solange gab es auch schon einen Klassenkampf, der bald stärker, bald leichter, bald im stillen und geheimen, durch Mäkte und Schmeichelei, bald in offener Empörung geführt wurde. Seit Jahrtausenden geht das so. Obgleich die enterbte Klasse in bedeutender Uebersahl ist gegen die „obersten Zehntausend, kam sie doch immer zu kurz, weil jene sie durch Organisation und List niederzuhalten wußte.

Da kam im vorigen Jahrhundert die Lehre vom Klassenkampf. Es war die Aufforderung an alle, die gleiche Interessen haben, an alle Arbeiter, alle Banern, an alle, die sich durch ihrer Hände Fleiß nähren, sich zusammenzuschließen, zu vereinigen, da sie

eine Klasse bilden, um ihren Teil am Erdenstück zu fordern und zu erzwingen.

Wer ein gemeinsames Ziel hat: die Arbeiter, die ein menschenwürdiges Dasein anstreben; die Bauern, deren Schmach das Land ist — die müssen sich vereinigen. Nur in der Vereinigung liegt Stärke, nur das gemeinsame Vorgehen verbürgt den Erfolg.

Diese Lehre ist notwendig und nützlich für beide Seiten. Einmal, weil nur durch Ordnung der Kampf erfolgreich geführt werden kann und dann, damit er nicht in Roheit und Gewalt ausarte.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß wir grundsätzlich gegen jede Vergewaltigung und Zerstörung sind. Unsere Waffen sind das Wort und die Organisation, der Zusammenschluß, nicht um Gewalt zu üben, sondern um sich vor Vergewaltigung zu schützen, um unsere Rechte zu wahren. Wer Gewalt übt, wer vernichtet und zerstört, der ist gegen uns, der ist unser Feind.

Was ist der Arbeiter geworden?

Steht auf, Ihr unerbüdten Massen,
Und macht der Sklaverei ein End!
Laßt keinen Taugerichts mehr freisen,
Die Frucht von angeschwollenen Händ'!

Bei den jetzigen gesellschaftlichen Zuständen ist der Arbeiter nichts anders als ein Werkzeug, mit dessen Hilfe der Unternehmer sich seine Geldklage spickt. — eine andere Bedeutung hat er nicht. Er verkauft dem Kapitalisten seiner Arbeitskraft, und dieser nützt sie aus, wie er es mit einer jeglichen Ware macht, ausschließlich nur immer den Gewinn im Auge habend. Und der Gewinn, den die Arbeitskraft ihrem Käufer bringt, besteht in dem Werte, der außer dem Selbstkostenpreis — dem Arbeitslohn erzeugt wird. Darum, je kleiner der Arbeiterlohn ist, je länger der Arbeiter arbeitet und je anstrengender er seine Kraft verbraucht, desto nützlicher und gewinnbringender ist er für den Unternehmer. Daß der Arbeiterlohn aber den Arbeitenden und seine Familie nicht hindert zu hungern und sich beinahe in Lumpen zu kleiden, daß die viel zu viele Arbeit und die übergroße Anstrengung zuletzt seine Gesundheit und seine Kräfte zu Grunde richten noch in der Blüte seiner Jahre, — das alles geht den Unternehmer nichts an, denn bei ihm ist das Gefühl nicht da, das ihn mit dem Arbeiter, wie mit einem Menschen verbande, d. h. wie mit einem Wesen, welches denkt, fühlt und seine Bedürfnisse hat wie er selbst. In vielen Fällen, wenn die Fabrik zu den großen Unternehmungen zählt, kennt der Kapitalist seine Arbeiter gar nicht; als ein Besitzer von Aktien, weiß er oft nicht genau, wo die Fabrik sich befindet, deren Reinertrag in der Form von Dividenden ihm zufließt.

In den Geschäftsbüchern wird der Arbeiter samt seinem Lohn mit den andern Ausgaben der Unternehmung zugleich eingetragen. Ebenso wie die Ausgaben, die bis auf die äußerste Möglichkeit verringert werden müssen, denen ein möglich großer Gewinn entgegengestellt wird, erhält er auf seinen Teil auch eine entsprechende Abschätzung und Behandlung. Denn nicht in Konstitutionen, unter dem Schwure, bei feierlicher Umgebung gegeben, nicht in lauttönenden, öffentlich bekannten Grundgesetzen des Staates, sondern in den Geschäftsbüchern des Kapitalisten

sind die Grundgesetze eingeschrieben, die das Dasein der arbeitenden Massen bestimmen. Diese Geschäftsbücher reden gar nichts von der Gesundheit und der Kraft des Arbeiters, von seinem Familienglücke, — nichts von dem Kind eines Arbeiters, in welchen Maß von Mangel leidet, wie ein jedes Kind; sie reden auch nichts von einer besonderen Lage der Frauen, von dem Schaden der sie reden, daß ein kleiner Arbeiterlohn und schwere Arbeit im zarten Alter. Dagegen lange Arbeit großen Profit Arbeiterlohn und Massen der Schuttmittel aber, und die gesunden Wohnungen Ausgaben verursachen, als die des Mannes und die Kinderkraft, noch billiger. Und wie sie vor sich reiben, so geschieht's auch in Wirklichkeit. Der Arbeiter quält sich 12—14 Stunden und manchmal noch länger in irgend einem anstehendem Loche für einen Bettelpreis. Die Frau muß ihren kranken Säugling allein zu Hause ohne Aufsicht lassen, wenn sie nicht die Arbeit verlieren und zusammen mit ihm vor Hunger sterben will. Zwölf-, vierzehnjährige Kinder, Knaben und Mädchen verkümmern unter der Bürde der ihre Kräfte übersteigenden Arbeit. Das währt solange, wie das Werkzeug taugbar ist, Gewinn zu erzeugen. Wenn es aber alt und zur Arbeit unfähig wird, so wird es hinausgeworfen zum Kehricht, d. h. wenn der letzte Tropfen Kraft ausgepreßt ist, wenn ein Unglücksfall den Arbeiter zum Krüppel macht, kann er sich den „Wohlthätern“ zur Verfügung stellen, ihn mit Almosen und Demütigung auszustatten, oder — die Wahl ist ja frei, — wenn er die äußerste Demütigung vermeiden will, kann er ruhig Hungers sterben. Wenn er aber mit gesunden Gliedern mit frischen Kräften auf das Steinpflaster geworfen wird, so ist für ihn auch keine Wohltätigkeit da, im Gegenteil, er muß sich in Acht nehmen, daß er nicht gleich zu dem „vor der Arbeit ausweichenden, obdachlosen Gesindel“ gezählt wird.

(Schluß folgt.)

Beschlüsse der Lehrerversammlung des 1. Rayons

zu Katharinenstadt, am 12. Oktober 1917.

Die Versammlung wurde im Auftrage der Verwaltung des Bezirksschulrates von Lehrer D. Henning eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde D. Henning, zum Gehilfen I. Hummel und zu Sekretären W. Strelkova und W. Altin gewählt.

Auf der Tagesordnung standen die Wahlen eines Rayonmitgliedes für den Bezirksschulrat, eines Rayons-Instruktorsgehilfen und eines Kandidaten zu jedem dieser Posten. Durch geheime Abstimmung wurde H. Diefeldorf zum Rayonsmitglied für den Bezirksschulrat, und H. König zum Kandidaten gewählt. Zum Instruktorsgehilfen wurde D. Schulz und zum Kandidaten auf diesen Posten A. Ahms gewählt, wobei die Versammlung nur zeitweilig einwilligte, die zwei Ämter des Lehrers und des Instruktorsgehilfen in einer Person zu vereinigen. Darauf wurde eine Kommission aus acht Mitgliedern zur Ausarbeitung eines Programms für deutsche Elementarschulen gewählt, und zugleich wurde beschlossen, das Protokoll die-

Zur Erinnerung ist für die

fer Kommission auf der nächsten allgemeinen deutschen Lehrerkonferenz zur Bestätigung vorzulegen.

Außerdem wurden von der Versammlung noch folgende Beschlüsse gefaßt:

Der Bezirkslehrerrat ist zu bitten, allen deutschen Elementarschulen des Bezirks Nikolajewsk bekannt zu machen, daß der Beschluß der Lehrerkonferenz vom 12. Juli, laut welchem in der 1. Abteilung nur deutsch unterrichtet werden soll, die russische Sprache in der 2. Abteilung bloß als Unterhaltungsgegenstand und erst von der 3. Abteilung an als Lehrgegenstand allseitig betrieben wird, — als obligatorisch zu betrachten ist.

Zur Vervollständigung der Unterrichtsmethoden in den Elementarschulen sind Probekontrollen einzuführen.

In den Frage über die Einrichtung von Turnhallen für Elementarschulen wurde keine Entscheidung getroffen, da die Versammlung einseh, daß das Bezirkslandamt nicht über die dazu nötigen Geldmittel verfügt.

Der Unterricht im Zeichnen und Gesang soll in den Elementarschulen obligatorisch sein. Zu den Lehrstunden und außerhalb derselben sind möglichst oft Ausflüge ins Freie mit den Schülern zu unternehmen.

Die Verordnung über die Fürsorgeämter und den Pädagogischen Rat der Elementarschulen wurde von der Versammlung angenommen, doch wurde in dem Punkte über den Verkehr des Fürsorgeamtes das Wort „Schulleiter“ durch „Vorstandender des Pädagogischen Rates“ ersetzt.

Die Versammlung beschloß, das Bezirkslandamt zu verpflichten, den Lehrern am 20. jeden Monats regelmäßig das Gehalt durch das Kreislandamt auf den Namen des Vorsitzenden des Pädagogischen Rates zuzusenden. Das Bezirkslandamt soll ersucht werden, das Grundgehalt der Lehrer bis zu 125 Rubel monatlich zu erhöhen, 25 Rubel zur Wohnung und 25 Rubel für die Heizung monatlich zu bestimmen.

Die nächste Lehrerverammlung soll in dem Dorfe Waslakowka einberufen werden.

Der Antrag des Genossen Liebert, die Schule zu Staroe-Sorkinskoje im ersten Katharinenstädtischen Rayon zu registrieren, wurde von der Versammlung angenommen.

Die Kommission zu Ausarbeitung eines Programms für deutsche Elementarschulen, bestehend aus den Personen: A. Ahmsz, A. Trippel, H. Stoll, J. Diesendorf, J. Lohes, H. Dörr, W. Loh, A. Lichtner und D. Schulz hat in Anbetracht dessen, daß der Unterricht der Muttersprache in unseren Schulen sehr vernachlässigt war, beschlossen, ein zeitweiliges Minimalprogramm für das 1. und 2. Schuljahr vorzulegen, den Unterricht der Muttersprache aber im 3. und 4. Schuljahr der Einsicht der Lehrer, den Kenntnissen ihrer Schüler entsprechend, zu überlassen. In Hinsicht der übrigen Fächer soll das bestehende Programm beibehalten werden.

Das 1. Schuljahr.

Religion. — Deutsche Sprache. Lesen und Schreiben nach Wendels Bibel. Die Verstunden werden durch entsprechende Unterhaltung belebt. — Arithmetik. Die Grundrechnungsarten in der Zahlenreihe 1—20 nach Fichtners Rechenheften. Gesang. Volkslieder und Choräle — Zeichnen und Schönschreiben.

Das 2. Schuljahr.

Religion. — Deutsche Sprache. Grammatik. Praktische deutsche Sprachlehre von

Lonsinger und Brendel, 1 Teil. Lesen nach Wendels Lesebuch und lateinisches Alphabet. — Arithmetik. Die Grundrechnungsarten in der Zahlenreihe 1—100. — Russische Sprache. Anschauungsunterricht. — Der Unterricht in der Grammatik beginnt mit der 2. Hälfte des Schuljahres. — Schönschreiben und Zeichnen. Lehrer D. Penning.

Kleine Lebensbilder.

Die deutsche Bevölkerung der bergleierten Kolonien hat sich noch wenig um die politischen Verhältnisse im Lande bekümmert und kann und will sich auch nicht darin zurechtfinden. Wir gehen unsere gewohnte Lebensweise und sind ungen darin gestört. Der Landmann folgt seinem Beruf und tut seine Arbeit, wie es sein Großvater schon getan hat; der Dienende geht auf seine Stelle in aller Ruhe und arbeitet wieder 12 Stunden, da die Arbeitgeber den achtstündigen Arbeitstag nicht zugeben wollen. Wenn auch kleine Streikbewegungen wegen Lohnerhöhung vorkommen, so ändert es nichts an der allgemeinen ruhigen Oberfläche unseres stillen Lebens. Doch in einer Klasse der Kolonisten, in der der Kapitalisten, ist eine Angst eingerissen, welche von Anfang der Revolution an sich immer steigert und jetzt panikartig zu werden droht — fast in einen Verfolgungswahn auferstet. Sie erzählen sich, daß, wenn die Sozialisten den Sieg davortragen, sie das Vermögen der Reichen unter sich verteilen wollen, und keiner kennt aber das Programm einer einzigen Partei.

Man rennt, jagt und spekuliert auf alle mögliche Weise. In letzter Zeit wurde nächstherweise Mehl in Massen ausgeführt und an die Saratower Manufaktur gebracht, wo Baumwollgarn eingetauscht wurde. Jedoch Ende Oktober, als die Wechslung überhand genommen hatte und J. B. Valzer schon fast gänzlich von Mehl entblößt war, wurde durch energisches Eingreifen der Valzerer Arbeitergruppe diesem Unfug Einhalt geboten, wobei es ohne ernstlichen Widerstand von seiten der Spekulant nicht abging, was beinahe zu einer Keilerei geführt hätte. Jetzt herrscht nach dem kleinen Windstöße wieder Stille und alles geht im alten Geleise. Vergnügt lächelnd spiegelt sich im ruhigen See die grimassenhafte Frage des unerfülllichen menschlichen Geistes.

D. M.

Aus dem Gefangenenlager.

Schon im 4. Jahre wütet dieser unselige, verfluchte Krieg. Und bisher war immer noch keine Aussicht auf Frieden; Ist denn alles losgelassen und wahnsinnig geworden? — Damals im August 1914 als ich ins Feld rückte, sagte eine alte Mutter zu mir: „Behüt Dich Gott, mein Sohn, wenn's Laub von den Bäumen fällt, dann ist alles zu Ende.“ Heute sitze ich nun schon 2 und ein halb Jahre in Gefangenschaft. Das Laub ist nun schon viermal von den Bäumen gefallen ...

Wieviel Leid und Jammer habe ich mit durchmachen müssen vereint mit meinen Mitgefangenen. Es sind ihrer Tausende, Millionen. Verflucht und geschlagen sind wir worden, wie ein Stiel Vieh. Es war zum Verzweifeln. Mancher Kamerad von

uns legte sich aus Kummer nieder und erwachte nicht mehr zum Erdenleben. Keine schühende Hand war über uns. Je mehr von uns starben, desto freudiger waren unsere Feinde, die doch nach Jesu Christo alle unsere Brüder sind. Sind wir denn schuld, an diesem Worden? Sind wir denn schuld, daß wir gefangen wurden? Wem verdanken wir unser jetziges Leben? Nur dem vermaledeiten Kapitalismus, der sich im Konkurrenzkampf nicht mehr überbieten konnte. Nieder mit den Blutlängern! — Essen, welches wir empfangen, hätte bei uns ein Hund verschmäht. So verbrachten wir unsere Tage in dunkler Finsternis.

Kaum war der Blutzar vom Thron gestürzt, als der unvermeidliche Moment gekommen war, da wurde es in ganz Rußland wie ein Lauffeuer verbreitet. Auch wir Gefangene bekamen es zu wissen. Ach, daß war eine Freude für uns, namentlich für uns reichsdeutsche Sozialdemokraten. Wie hofften wir nun auf Besserung in unserem Glend. Und — wir haben nicht umsonst gehofft: denn schon der 3. Tag war ein Festtag für uns: da gab es endlich wieder einmal ein Essen. Schon gleich am 1. Revolutionsstage wurden wir besser behandelt von unseren Konwois, viel besser. O, wie freuten wir uns, fast wie Kinder. Wir waren glücklich. Natürlich, so glücklich, wie man als Kriegsgefangener sein kann. Endlich war Hoffnung auf Erlösung da. Aber wir hofften auf den Frieden vergebens. Und doch war die Zeit damals für Rußland so günstig.

(Schluß folgt.)

Erwiderung

zum Art.: „Unsere Landamtschule.“ Kano. („Kolonist“ Nr. 76).

Nachdem der Kanoer alle vor mir gewesenen Lehrer verachtet hat, tritt er auch an mich heran. Er schreibt dort: „Nach Loh wurde die Lehrerin Sabelfeld angestellt; sie kam aber erst Ende März nach Kano, beschäftigte sich 3 Tage und fuhr wieder nach Katharinenstadt.“ Ja, weiß denn auch der Kanoer, warum ich erst Ende März meine Stelle antrat und weshalb ich mich wieder nach Katharinenstadt begab? Ich konnte doch nicht schon im Januar nach Kano kommen, wenn ich erst vom 1. März beschäftigt war. Ich kam nach Kano nicht Ende März, sondern am 6., da ich doch nicht gleich ohne weiteres den 2. fahren konnte. Als ich aber in Kano angekommen, da hat's am besten gefehlt. Da war kein Holz, aber auch kein Geld, Holz zu kaufen. Verlangt wohl nun der Kanoer, daß ich mich in einer Schule, welche nicht geheizt wird, beschäftigen soll? Hätte er sich da wohl selbst beschäftigt, oder sogar beschäftigen können? Entweder ist der Kanoer nicht eingeweiht in die damaligen Schulverhältnisse, oder er verschweigt sie absichtlich. Wenn er sie wünscht, dann wund're ich mich, wie nur der Kanoer so unvernünftig sein und Unmögliches verlangen kann. Nachdem ich eben solche Schulverhältnisse in Kano vorgefunden, begab ich mich, da ich nicht ordentlich gesund war, wieder nach Katharinenstadt. Nach einigen Tagen ersuhr ich, daß das Geld für unsere Schule angekommen sei. Am 13. fuhr ich wieder auf meine Stelle und benachrichtigte die Leiterin der Schule, daß Geld zu Brand da sei. Am

Stimmt für die Bitte Nummer 2

14. Laßt sie fort und um 14. beschäftigten wir uns, nachdem es noch ziemlich früh und kühle war. Das Regieren verzögerte, daß ich um 20. erkrankte und zum Doktor laufen mußte. Am 24. wurde die Schule zu Chren geschlossen. Nach Chren fuhr ich nach Kama, da aber ließ gar keine Kinder da waren, so beschloß ich, Schreier, Kama, Schulmeister und ich, die Schule zu schließen. Was nun, Herr Kaiser, dies alles verhängen?

Den Unterricht der deutschen Sprache in den zwei oberen Klassen habe ich mir selbst übernommen. Da jedoch der größte Teil der Schüler kein Russen hatte, so machte ich eine Bestellung von deutschen Büchern, habe aber bis jetzt noch nicht alle bekommen, so daß die 4. Klasse, mit Ausnahme nur eines Schülers, bis jetzt noch ohne Unterricht ist.

Was die Worte „Sie verdingt auch die beste Schulzeit in Katharinenstadt und denkt wenig an die Schule“, anbelangt, so sind sie eine Beschwörung. Ich habe wirklich Schulden gemacht, habe aber auch genügend wichtigen Grund dazu, weil mir die Elternverwaltung meiner Idarlung mit ihren Verantwortungen auch beizulegen hat.

Warum antwortete ich aber der Kaiser nicht seinen Namen? Wenn man die Wahrheit spricht, kann man ganz offen herausreden. Schreier Laisa Sabelfeld.

Soldatenbrief.

Kajaret, den 20. Oktober.

Ein Mal an unsere deutschen Soldatenbilder, nämlich an die Führlinge oder Deputierte! Wir haben erfahren, daß viele Soldaten sich in den Dörfern aufhalten, die höchst auf Urlaub waren, welcher aber schon längst abgelaufen ist oder, die ohne Rücksicht auf ihre Pflicht den Dienst verlassen und sich 2-4 Monate herumtreiben und ihre geschändeten Hände damit rechtfertigen, daß „jede Freiheit sei und ihnen niemand was zu sagen habe.“ Ja sie besitzen die Denkwürdigkeit denen, die ihres Pflichten tren sind und den Dienst verlassen, zu sagen: „Sie sind zu dumm, wenn sie klug wären, hätten sie auch zu Hause sein.“ Dieses ist durch viele Briefe bestätigt.

Deputierte! Ihr seid nicht wert, Euch freie Soldaten zu nennen, denn Ihr müßt bezeugen die Freiheit, welche denen, die sie genießen, viel viel Blut gekostet hat. Ihr bekennt nicht, was Ihr errichtet. Wir befinden uns schon im 4. Jahre in den Bergen der Türkei und schon was auch noch Hilfe zu unsern Eltern, Geschwistern, Frauen und Kindern und warten auf Euch, die Ihr uns abließe solltet, wenn Euer Urlaub abgelaufen ist. Wir desertieren nicht, weil wir die Freiheit anders verstehen. Wenn Ihr es nicht wißt, was Ihr tut und was die Folgen davon sind, bin ich bereit, es Euch zu erklären. Ihr beschwört uns Deutsche, die nicht Deutsche sind. Wenn Ihr nicht anders handeln wollt, als Deutsche, werdet Ihr es sehr bitter bereuen.

An Euch, Dorfverwalter, wende ich mich, ergreift Mittel, den Führlingvergeßenen ins Gewissen zu reden, daß sie ungenüßlich ihren Pflichten nachkommen müssen, die weil es noch Zeit ist, ehe wir ins Mittel greifen müssen, wir handeln dann nicht als mit Feinden, sondern als mit Feinden, wie sie sich selbst bezeichnen. Es steht geschrieben:

Wer nicht mit mir ist, er wider mich und wer nicht mit mir ist, der zertrittet.

G. Schlegel.

Saruopof.

Da liegt sie auf im kühlen Saal, Da schliefst du im kalten Saal, Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Sie schloß und öffnete den Saal mit dem Saal, Das liegt sie auf im kalten Saal, Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Sie liegt das letzte Wort auf dem Saal, Nicht um das Wort, das dich die Seele wand; Sie liegt sie auf im kalten Saal, Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Die Klänge des Saals klingen an die Saal, Die Klänge des Saals klingen an die Saal, Die Klänge des Saals klingen an die Saal, Die Klänge des Saals klingen an die Saal.

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen! Das Wunderwort mit dem Schreier, Das war das letzte Wort noch anzufragen!

eine mit Waren zu versehen, die demselben beigegeben wären.

Da es aber gegenwärtig einen solchen nicht gibt, so beschließt unser Kommandeur, ein mit dem Kooperativ zu Saratow in Verbindung treten, weil der Warenbezug von dort billiger zu stehen kommt, als irgend wo aus Privathandlungen.

Weil das Kooperativwesen bei der Regierung Unterstützung findet, so ist unser Verein der Meinung, mit der Zeit alle Handlungsweize selbst in die Hand zu nehmen, was für eine so große Einwohnerzahl wie die unsere von sehr großer Wichtigkeit und Interesse sein wird.

„Niemand soll man Hilfe stehen, Sondern langsam vorwärts gehen“.

S. 2.

Bravo, Fischer! Bravo, Niedermonjour!

Da viele Schulmeister, Schreiber und Lehrer wegen der großen Teuerung, bei ihren Gehältern nicht auskömmend sind, sich rechtzeitig mit dem nötigen Quantum Getreide zu versorgen, um mit ihren Familien nicht zuletzt noch elendiglich zu verkommen, so mühten die Gemeinden mit diesen ihren wahren Freunden ihr Brot brechen, schon aus christlicher Bruderverliebt. Das haben denn die Gemeinden Fischer (Kobojen od Niedermonjour, zum Teil, auch bereits getan. Die Fischerdörfer Gemeinde gab ihrem Schulmeister und auch dem Schreiber je 8 „Sack“ Getreide (64 Pud) und Niedermonjour — 5 „Sack“ (40 Pud). Diese edle Tat muß an die Deutschtlichkeit, sowohl des Lobes, als auch der Anregung wegen für noch andere Gemeinden.

Fischer ist eine verhältnismäßig kleine und arme Gemeinde und hilft doch; vielmehr könnten es große und reiche Gemeinden.

Wer zwei Köpfe hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also. (Luk. 3, 11).

Gibraltar, Schulm. Graf.

Bjatigorsk. An Lebensmitteln fehlt es hier nicht, aber es ist alles sehr teuer, was die Menschen nicht abhält Vorräte für den Winter zu sammeln — was sonst nicht der Fall war; vielmehr bringt dieses der Umstand mit sich, daß alle viel Geld haben. An Fremden fehlt es nicht, und außerdem werden hierher noch etliche Schulen übergeführt aus solchen Dörfern, die des Krieges wegen geräumt werden mußten. Die vielen Verwandten, die zu uns gebracht worden sind, haben eine sehr gute Verpflegung genossen und zu ihrer Heilung tragen die Bäder natürlich viel bei. Die besten Gasthäuser sind dem roten Kreuz abgetreten und eingerichtet worden, wie auch andere passende Wohnungen. Für unsere kleine Stadt sind zu viel Menschen eine Beschwerde und es ist für Geld kein Quartier mehr aufzutreiben. Archivarware und Kleidungsstücke sind wenig zu haben und nur zu schrecklich hohen Preisen. Die Winterzeit ist schon angegangen, ist aber wenig geäuert worden.

J. Rutter.

Schadenfeuer.

Am Mittwoch Abend brannte das Landhaus des hiesigen Einwohners Jakob Straß nieder, das etwa 4 Werst vom Dorfe entfernt, an den Sandbergen stand. Da es unbewohnt und unbewacht war, so vermutet man Brandstiftung.

Herausgeber: Zeitungsgesellschaft v. d. Kolonisten. Redakteur: H. G. Smith.

7) Die Bezeichnung liegt bei.